№ 164. Freitag, den 16. Juli 1897.

**Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.**
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

# Thorner Ostdeutsche Zeitung.



**Expedition:** Brückenstr. 34, part. **Redaktion:** Brückenstr. 34, I. Et.
**Fernsprech-Anschluß Nr. 46.**
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.



## Landwirthschaft und Börsenvorstand.

In einem „Landwirthschaft und Börsenvorstand" betitelten Artikel erörtert der Landtagsabgeordnete Justizrath Dr. Oswalt (Frankfurt a. M.) in der „Deutschen Jur.-Ztg." die juristische Seite des Streites um die Produktenbörse und kommt — entgegen der Ansicht des Handelsministers — zu dem Ergebniß, daß für den Minister kein gesetzlicher Zwang vorhanden ist, Mitgliedern der Landwirthschaftskammer Zutritt in den Vorstand der Produktenbörse zu verschaffen. § 4 des Börsengesetzes lautet:

Die Landesregierung kann die Aufnahme bestimmter Vorschriften in die Börsenordnung anordnen, insbesondere der Vorschrift, daß in den Vorständen der Produktenbörsen die Landwirthschaft, die landwirthschaftlichen Nebengewerbe und die Müllerei eine entsprechende Vertretung finden.

Ferner lautet eine Bestimmung des preußischen Gesetzes über die Landwirthschaftskammern:

Den Landwirthschaftskammern wird nach Maßgabe der für die Börsen zu erlassenden Bestimmungen eine Mitwirkung bei der Verwaltung und der Preisnotirung der Produktenbörse übertragen.

Oswalt führt nun aus: Erwägt man, daß bei der Berathung und Verkündigung dieses Gesetzes zwar der Bericht der Börsen-Enquete-Kommission bereits erschienen, der Entwurf eines Börsengesetzes aber erst in Vorbereitung war, so liegt der Schluß nahe, daß das preußische Gesetz die Frage, ob und wieweit die Landwirthschaft bei der Verwaltung der Börsen mitwirken solle, nicht lösen, sondern ihre Lösung dem zu erwartenden Börsengesetz überlassen wollte, daß also, unter den „für die Börse zu erlassenden Bestimmungen" das in Vorbereitung begriffene Börsengesetz verstanden war. Hat nun das später erlassene Börsengesetz die Vertretung der Landwirthschaft in den Börsenvorständen nur fakultativ vorgeschrieben, so besteht die „Maßgabe", mit der das preußische Gesetz zur Anwendung kommen will, darin, daß den Landwirthschaftskammern die fragliche Mitwirkung nur für diejenigen Börsen übertragen ist, deren Börsenordnung, sei es aus der Initiative der Betheiligten, sei es auf Anordnung der Landesregierung, die Vorschrift enthält, daß in dem Vorstand die Landwirthschaft eine entsprechende Vertretung finden soll. Die Frage, ob die Landwirthschaft überhaupt mitwirken soll, hat nicht das Gesetz über die Landwirthschaftskammern, sondern das Börsengesetz entschieden.

Und sehr richtig setzt hier die „Volksztg." hinzu, daß sich im Börsengesetz keine einzige Stelle findet, die so interpretirt werden könnte, daß die Landwirthschaftskammer im Vorstande der Getreidebörse vertreten sein muß.

## Deutsches Reich.

Berlin, 15. Juli.

— Offiziös wird der Unfall des Kaisers an Bord der „Hohenzollern" folgendermaßen dargestellt: Nach Abhaltung des Gottesdienstes, welcher um 11 Uhr Vormittags beendet war, begab sich der Kaiser auf das Brückendeck, um in dem dort befindlichen Salon einen Vortrag entgegenzunehmen. Vorher ging er erst nach dem Hintertheile des Schiffes, um die Aussicht auf Odde in Augenschein zu nehmen. Während dieser Zeit waren Matrosen beschäftigt, die Rauchsegel auszuwechseln, die um die Masten gelegt werden, um dieselben vor dem Rauch zu schützen. Beim Abnehmen des obersten Stücks Leinwand am Großmast ging dieses zu rasch los und fiel mit großer Gewalt auf das Deck. Der Wind trieb das fallende Segel nach dem Hintertheile des Schiffes, wo der Kaiser stand. Das Segel fiel mit dem Rand dem Kaiser auf den Kopf, während gleichzeitig ein am Segel angebrachter Strick dem Kaiser peitschenartig in das linke Auge schlug. Der Monarch, welcher anfangs heftige Schmerzen hatte, besichtigte zunächst vor dem Spiegel des auf dem Brückendeck befindlichen Salons das verletzte Auge, begab sich dann in seine Kammer und ließ sich einen Verband anlegen. Um durch Ruhe der Gefahr einer Nachblutung im Auge möglichst vorzubeugen, legte sich der Kaiser dann zu Bett. Der Verlauf der Heilung ist ein durchaus normaler.

— Der Kaiser wird auf seiner Reise nach Petersburg von beiden Divisionen des 1. Geschwaders begleitet sein, nicht nur von der 2. Division, wie gemeldet worden war.

— Mit dem Rücktritt des Fürsten Hohenlohe vom Reichskanzlerposten scheint der Kaiser ernstlich zu rechnen. Nach der „Köln. Volksztg." soll der Kaiser zu den nach Travemünde geladenen Ministern und Staatssekretären gesagt haben, Fürst Hohenlohe werde ihn wahrscheinlich im Herbst verlassen. Danach müßte man annehmen, daß der Reichskanzler bei seiner letzten Unterredung mit dem Kaiser in Kiel eine solche Andeutung gemacht habe.

— Aus Freiburg i. Bad. wird gemeldet, Staatssekretär Frhr. v. Marschall ist gestern Mittag in das Berner Oberland abgereist.

— Der „Mil. Pol. Korr." zufolge wird behauptet, daß Minister v. Miquel binnen Kurzem eine programmatische Rede halten werde. Er würde von den Bielefelder und Kölner Ansprachen des Kaisers ausgehen und eine nähere Darlegung und Erweiterung der in jenen in den Vordergrund geschobenen Gesichtspunkte bringen.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Gesetz wegen des Baus neuer Schifffahrtskanäle und der Verbesserung vorhandener Wasserstraßen.

— Zu dem Dementi der „Berl. Pol. Nachr." bezüglich der Wahlreform schreibt die „N. A. Z.", daß man es nicht für angezeigt erachte, unmittelbar vor den im nächsten Jahre notwendig werdenden allgemeinen Neuwahlen zum Abgeordnetenhause eine Umänderung der Wahlrechtbestimmungen eintreten zu lassen.

— Bei der Landtagswahl im Bezirk Linden (Hannover) wurde von den vereinigten Nationalliberalen-Agrariern der Rittergutspächter Meinecke-Dunau mit 140 von 143 Stimmen gewählt.

— In München wird gegenwärtig der Distanzritt einer kleinen Anzahl Offiziere des Schweren Reiterregiments viel besprochen. In $10^1/_2$ Stunden wurde der Ritt nach Augsburg und zurück gemacht. Die zu durchreitende Gesammtstrecke betrug 140 Kilometer. Die meisten Pferde gingen infolge Ueberanstrengung zu Grunde; einige Reiter konnten sich kaum mehr aufrechthalten. Einer solchen Thierquälerei sollte man mit den energischsten Mitteln zu Leibe rücken. Die Münchener „Post" berichtet: „Das Pferd des zuerst eingetroffenen Reiters verendete, ehe es die Kaserne erreichte, das zweite wurde eine halbe Stunde nach dem Eintreffen koput und das dritte mußte unterwegs in einen Stall verbracht werden." Das „Br. Hd." berichtet über den Distanzritt: „Eine widerliche Szene, die den lebhaftesten Unwillen des Publikums herausforderte und beinahe recht unangenehme Folgen nach sich gezogen hätte, spielte sich gestern Mittag in der Bayerstraße ab. Ein vom Distanzritt heimkehrender Offizier der Schweren Reiter, welcher sich selbst kaum mehr auf den Beinen halten konnte, führte in vollkommen apathischem Zustande sein Pferd, einen über und über mit Schweiß und Blut bedeckten Schimmel, durch die um diese Zeit sehr belebte Straße, was ihm nicht gerade schmeichelhafte Zurufe seitens des sich rasch ansammelnden Publikums eintrug. Als das Verhalten der Menge immer drohender wurde, nahm sich schließlich ein Kaufmann (Reserveoffizier) des Reiters und Pferdes an und brachte letzteres in seine Stallung. Der Offizier war derart erschöpft, daß er nicht einmal die Adresse des Kaufmanns niederzuschreiben vermochte."

— In Ulm wurde dem „Deutschen Volksbl." zufolge in der Feldartillerie-Kaserne ein Ulmer Bürgersohn mit einem Franzosen verhaftet, die sich der Spionage schuldig gemacht haben sollen.

— Tod eines „Kulturträgers" in Afrika. In Tanga hat, wie nachträglich bekannt wird, Mitte Mai ein wegen seiner Brutalität berüchtigter Pflanzer der Tanga-Gesellschaft, Getzlaff, Selbstmord verübt. Er hatte den größten Theil des Tages in einer Wirthschaft zugebracht. In sehr aufgeregten Stimmung trat er endlich den Rückweg an. Zuhause mißhandelte er seine Leute mehr wie

## Feuilleton.

### Das Wrack des Grosvenor.

12.) (Fortsetzung.)

Als ich das Hüttendeck erreichte, erwartete mich schon mein Unglück. Natürlich hatte Coxon, der dort noch stand, mich beobachtet. Er fragte sofort, was ich mit den Leuten gehabt hätte.

„Ach," antwortete ich, „ich blickte nur einen Augenblick zu ihnen hinein, um ihnen ein paar freundliche Worte in Bezug auf die Nachtarbeit zu sagen."

„Welcher gute Geist hat Ihnen das wieder eingegeben?" fuhr er mich an; „wie kommen Sie dazu, den Leuten freundliche Worte geben zu wollen, wie Sie es zu nennen belieben, plagt Sie denn rein der Satan?"

„Ich brauchte früher niemals Befehle abzuwarten, um die Mannschaft anzuspornen."

„Hören Sie, Sir, ich rathe Ihnen, nehmen Sie sich in acht," rief er mit vor Wuth zitternder Stimme, „ich durchschaue Ihr Spiel, werde demselben aber bald ein Ende machen, wie es Ihnen nicht gefallen wird, darauf können Sie sich verlassen."

„Welchem Spiel, Sir? Was meinen Sie eigentlich?"

„Welchem Spiel fragen Sie noch? Nun, Ihrem höllischen, meuterischen Spiel!" brüllte er. „Und nun kein Wort weiter, Sir, das bitt' ich mir aus. Ich kenne Sie jetzt, ich habe Sie beobachtet, Sie spielen falsch und versuchen Ihr verdammtes, rebellisches Vorhaben unter feinen Manieren zu verbergen; aber kommen Sie mir nur, ich werde Ihnen heimleuchten. Aus meinen Augen, Sir," tobte er, mit dem Fuß aufstampfend, „scheren Sie sich nach hinten; Sie sind eine Schlafmütze, ein ganz unnützer Brodfresser! Sie sollen noch merken, wie ich mit Ihnen umspringen werde, bei mir sind Sie an den Unrechten gekommen; ich sage Ihnen noch einmal: nehmen Sie sich in acht vor mir!"

Diese letzten Worte unterstützte er zum Ueberfluß noch mit einer drohenden Bewegung des Zeigefingers, indem er, schon im Fortgehen begriffen, sich mir noch einmal zuwandte. Der Mann schäumte komplett vor Wuth, er wußte offenbar gar nicht mehr, was er that, denn er schritt gerade in der Richtung weg, in welche er mich soeben verwiesen hatte, d. h. er begab sich nach hinten, blieb hier in der Nähe des Rades stehen, und starrte mit dem Ausdruck unbeschreiblicher Feindseligkeit in seinem kreidebleichen Gesicht nach mir hin.

Ich war wie betäubt von diesem wahnsinnigen Ausfall gegen mich, faßte unwillkürlich nach meinem Kopf und dachte: „Der Mensch muß übergeschnappt sein, er hat vollständig den Verstand verloren, dieser Tollhäusler."

Es kochte in mir; jeden Augenblick fürchtete ich, der Schlag müsse mich rühren, denn ich war solchen Gebahren gegenüber völlig machtlos, konnte mich gegen diesen Kerl nicht aussprechen, sondern mußte all meinen Zorn in mich hineinschlucken. Andernfalls wäre ich ja wegen Insubordination sofort in Eisen gelegt worden.

Was mußte mich aber auch der Teufel plagen, in dieses unglückselige Vorderkastell hineinzugucken, nach all den weisen Vorsätzen, die ich gefaßt hatte! Ich fluchte meiner Narrheit.

Als mich nach einiger Zeit ein paar ordentliche Spritzwellen etwas abgekühlt hatten, fing ich wieder an, ruhiger zu denken. War mir doch die Heftigkeit und maßlose Grobheit des Kapitäns nichts Neues mehr; ich begann jetzt wahrhaftig zu glauben, daß er nicht ganz richtig im Kopfe wäre, und erwartete, daß, wie in früheren Fällen, wenn seine verrückte Wuth sich nur erst wieder gelegt hatte, er sich eines besseren besinnen und versuchen würde, die Sache durch ein freundlicheres Wesen wieder vergessen zu machen. Indessen, wollte ich auch meinerseits das beleidigende seiner Vorwürfe übersehen, so blieben dieselben doch immerhin in hohem Maße gefährlich für mich. Es war kein Spaß, sogar von einem Wahnsinnigen, angeklagt zu werden, daß man danach strebe, die Mannschaft zur Meuterei aufzuhetzen. Ich versuchte mich zu trösten, indem ich mir überlegte, daß er das mir zur Last gelegte Verbrechen nicht beweisen könnte, daß ich seine unverschämte grobe Behandlung nur noch wenige Wochen zu ertragen brauchte und daß es denn doch noch Gesetze gäbe, die mich nöthigenfalls gegen ihn in Schutz nehmen würden. Das Alles sagte ich mir, aber mochte ich mir auch einreden was ich wollte, vor der Hand war sein ungerechtes Vorurtheil sehr schlimm für mich.

Der Sturm dauerte drei Tage, während welchen wir ungefähr 80 Meilen nach Nord-West abtrieben. Am Nachmittag des dritten Tages war die See wahrhaft schreckenerregend. Hätten wir versucht zu segeln, so würde der „Grosvenor" wahrscheinlich durch die gewaltigen, von hinten kommenden Sturzseen sehr bald auf den Grund gedrückt worden sein; beigedreht trieb er aber verhältnißmäßig ruhig, wenn auch Augenblicke kamen, wo einem der Athem stockte. Die Wellenthäler waren von einer enormen Tiefe. Wenn das Schiff in einen solchen schwarzen Abgrund unter dem betäubenden Tosen des Wassers hinabsank, und man über sich die kolossalen Wasserberge sah, von welchen der Sturm Theile abriß und durch das Takelwerk schleuderte, da glaubte man nicht, daß es möglich sei, wieder auf die Oberfläche emporzukommen.

Die fortwährende Gefahr, in welcher wir bei diesen sich immer wiederholenden Abstürzen schwebten und die furchtbare Wuth, mit welcher der Sturm die Wasser durchwühlte und peitschte, ließ auch den Kühnsten den Ernst der Lage empfinden. Die Leute waren vollständig verstummt; sie verzehrten ohne Murren ihre Mahlzeiten und selbst als am zweiten Tage eine Woge das Küchenfeuer ausgelöscht hatte und nunmehr zwei Tage lang ihre Nahrung in nichts anderem bestand, als in dem wurmigen, verschimmelten Schiffsbrot mit Wasser, selbst da hielten die entfesselten Elemente sie noch in Ruhe.

Wie ich erwartet hatte, schlug der Kapitän einige Stunden nach seinem beleidigenden Angriff einen andern Ton gegen mich an. Ich glaube, seine Heftigkeit erschreckte ihn, wenn sie sich mir gegenüber geäußert hatte. Wie andere seiner Art, war er im Grunde genommen ein Feigling. Meine Denkart war doch ein wenig über die seinige erhaben, und er war ungebildet genug, das was er nicht verstand, zu hassen und zu fürchten. Mochte dem nun sein wie es wollte, kurz, jedenfalls machte er einige ungeschickte Versuche zu einer rauhen Art von Höflichkeit, als ich herunterkam, um ein Glas Grog zu trinken, und ließ sich herab zu sagen: wenn ich so lange auf See führe wie er, so würde ich ganz seiner Meinung sein, daß die undankbarsten Schurken auf der Welt Seeleute wären. Jede Mannschaft, mit der er gesegelt wäre, hätte sich bemüht irgend einen Grund zum klagen und murren zu erfinden; entweder wären die Lebensmittel zu schlecht, oder die Arbeit zu schwer, oder das Schiff nicht seetüchtig gewesen; er hätte es sich deshalb schon seit lange zum Grundsatz gemacht, solchen Be-

sonst. Selbst den Liwali der Stadt verschonte er nicht mit Fußtritten und Faustschlägen. (Katimbanga hießen ihn hier alle Schwarzen, d. h. der Böse, der Grausame.) Der stellvertretende Bezirksamtsmann nahm alsdann einige Askari und begab sich zur Stelle. Als Getzlaff sah, daß man ihn verhaften wollte, lief er auf sein Bett zu, holte unter dem Kopfkissen ein kleines Seitengewehr hervor (die anderen Waffen hatte man ihm vorher schon entzogen) und rannte es sich in die Brust. Sogleich brachte man ihn in's Hospital, wo er aber bald starb. Das wäre also schon der vierte Selbstmord von Weißen (zwei oder drei fallen auf Dar-es-Salaam) seit Anfang dieses Jahres. — Man sollte es nicht für möglich halten, daß es trotz alledem immer noch Leute giebt, die sich für unsere Kolonialpolitik begeistern.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

Graf Badeni wurde gestern abermals vom Kaiser in längerer besonderer Audienz empfangen.

### Spanien.

„Pall Mall Gazette" meldet aus Havannah: Während eines Kampfes zwischen Spaniern und Insurgenten wurde die spanische Truppenabtheilung mittels Dynamitbomben gesprengt. 43 Soldaten wurden getödtet, 50 verwundet.

### England.

„Finanzial Times" zufolge legten in Glasgow gestern 17 000 Mechaniker die Arbeit nieder. In ganz England sollen 100 000 Schiffsarbeiter streiken. Wenn die Arbeiter siegen, würde England gegenüber Deutschland und Frankreich in Schiffsbaukonkurrenz unfähig sein.

„Daily Telegraph" meldet, am 26. d. M. würden die Telegraphisten ausständig werden, wenn bis dahin die gewünschte Gehaltserhöhung nicht erfüllt würde.

### Amerika.

Das „Newyorker Journal" meldet, zwischen Deutschland, Frankreich und Amerika sei ein Einvernehmen getroffen zur Vollendung und gemeinschaftlichen Inbetriebsetzung des Panamakanals.

Ein Mitarbeiter des „Newyork Herold" hat den japanischen Gesandten in London bezüglich der hawaischen Frage interviewt. Der Gesandte erklärte, seine Regierung habe allerdings der Thatsache der Annektion Hawais seitens der Vereinigten Staaten ernste Bedenken entgegenzustellen, er bestritt aber, daß Japan beabsichtige, mit Waffengewalt gegen die Verletzung der Unabhängigkeit der Insel vorzugehen. Die gereizte Stimmung Japans sei hauptsächlich durch den Zolltarif, welcher den Handel Japans erheblich schädige, erhöht worden.

## Zum griechisch-türkischen Krieg.

Aus Konstantinopel, 14. Juli, wird gemeldet: Nachdem der Minister des Aeußern Tewfik Pascha den Botschaftern erklärt hat, daß die Türkei unbedingt an der Annektion Thessaliens festhalten müsse und es eher auf eine Fortsetzung des Krieges ankommen lasse, beschlossen — wie verlautet — die Botschafter in ihrer letzten Konferenz, falls die Pforte nicht unverweilt einlenkt, an diese ein Ultimatum zu richten, in welchem sie aufgefordert wird, binnen wenigen Stunden ein bestimmtes Datum anzugeben, an welchem sie Thessalien räumen würde. Ueber eventuelle Zwangsmaßregeln gegen die Türkei soll erst nach dem Eintreffen Beschluß gefaßt werden.

Die „Times" melden aus Athen, daß bei Kandia (wie wir gestern bereits in einem Telegramm mitgetheilt haben D. R.) ein heftiger Kampf zwischen englischen Truppen und Baschibozuks stattgefunden hat. Die Engländer verloren 16 Mann; der Verlust des Feindes ist recht beträchtlich. Nach Kandia wurden fünf Schiffe der internationalen Flotte entsandt, um die muhamedanische Bewegung zu unterdrücken.

## Provinzielles.

**Culmsee,** 13. Juli. Unsere Stadt bekommt Wasserleitung; es soll den Bürgern gestattet werden, von dem auf dem Marktplatz zu erbauenden Wasserthurm Wasserleitungen nach den Wohnhäusern anzulegen. — Die neuerbaute Gasanstalt steht fertig da, auch die Rohrlegung ist beendet, der Betrieb wird Anfangs August eröffnet.

**Marienburg,** 13. Juli. Der jetzt 24jährige Apothekerlehrling Edgar Gesecus widmete sich vor einigen Jahren der Offizierslaufbahn, brachte es indeß nur bis zum Portepeefähnrich und wurde dann entlassen. Seine Mutter brachte den ungerathenen Sohn, der schon alles Mögliche versucht hat, vor etwa acht Tagen hier bei dem Apotheker L. in die Lehre. Seit der Zeit nahm der Wein im Keller des Herrn L. in auffallender Weise ab, auch wurden in der Tageskasse Unregelmäßigkeiten entdeckt. Der Verdacht fiel auf das Personal des Herrn L., weshalb man unter sich den Dieb zu ermitteln suchte. Gestern nun wurden in dem Zimmer des G. etwa 10 Kapseln von Weinflaschen gefunden. Als der Prinzipal den G. darüber zur Rede stellte, fühlte dieser sich dadurch beleidigt und brachte gegen L. eine Klage beim Schiedsmann ein. Herr L. aber requirirte die Polizei. Gesecus gestand denn auch nach kurzem Leugnen, nach und nach 10 Flaschen Wein im Keller ausgetrunken und auch täglich Geldbeträge aus der Ladenkasse entwendet zu haben. Trunksucht und Hang zu liederlichen Dirnen haben den G soweit gebracht. Erst gestern hatte er aus der Ladenkasse 20 Mk. gestohlen und von einem hiesigen Goldarbeiter zwei goldene Ringe, Verlobungsringe, für 20 Mk. gekauft, worauf er 10 Mk. von dem gestohlenen Gelde anzahlte. Das übrige Geld will er in einer benachbarten Gastwirthschaft verjubelt haben. Vorgefunden wurden bei ihm nur noch eine Mark und die beiden Verlobungsringe. Er wurde dem Gerichtsgefängniß zugeführt.

m **Danzig,** 14. Juli. Zur Verbesserung der Krankenpflege in dem hiesigen schönen chirurgischen Krankenhause an der Sandgrube (Direktor Medizinalrath Prof. Dr. Barth) hat der Magistrat mit dem evangel. Diakonieverein einen Vertrag geschlossen, nach welchem dieser am 1. Oktober d. J. das genannte Krankenhaus zu einem „Diakonieseminar" einrichtet. Diakonieseminare sind Anstalten zur unentgeltlichen Ausbildung in der Krankenpflege für junge Damen (20—35 Jahre) mit höherer Allgemeinbildung. Solche sind bereits in den städtischen Krankenhäusern zu Elberfeld, Zeitz, Erfurt, Magdeburg - Sudenburg und Stettin eingerichtet und haben auch aus dem Osten viel Betheiligung gefunden. Nun können unsere Ost- und Westpreußinnen, Töchter von Gutsbesitzern, Pfarrern, Aerzten, Kaufleuten, Beamten usw., die kostenlose Ausbildung in der Krankenpflege bei freier Station auch in Danzig erhalten. Meldungen sind an Prof. Dr. Zimmer in Herborn, Bezirk Wiesbaden, zu richten.

**Neuteich,** 13. Juli. In der heutigen Stadtverordnetensitzung, wurde nachdem ein früherer Beschluß über die Aufbringung der Kommunalsteuern vom Herrn Regierungspräsidenten nicht genehmigt war, beschlossen, 220 pCt. der Grund-, Gebäude- und Betriebssteuer, 275 pCt. der Einkommensteuer und 100 pCt. der fingirten Steuersätze unter Freilassung des Einkommens bis zu 300 Mk. als Kommunalsteuer zu erheben.

**Allenstein,** 13. Juli. Zur Vorberathung der neuen Lehrergehalts-Ordnung wählte heute die Stadtverordneten - Versammlung eine aus vier Stadtverordneten und drei Magistratsmitgliedern bestehende Kommission. Die Lehrer haben um ein Grundgehalt von 1350 Mk., Alterszulagen von 170 Mark und eine Miethsentschädigung von 400 Mark petitionirt.

**Heiligenbeil,** 12. Juli. Seit einigen Tagen verweilt hier ein Afrikaner, um das Schneiderhandwerk zu erlernen.

**Pelplin,** 14. Juli. Auf der Station Morroschin wurde gestern Nachmittag durch den von Bromberg kommenden Zug eine Frau überfahren. Sie erlitt schwere Verletzungen am Unterleib, außerdem wurden ihr beide Arme abgetrennt. Die Verunglückte wurde noch lebend in das Pelpliner Lazareth gebracht.

**Schubin,** 12. Juli. Lehrer als Gemeindeschöffe. Der gewiß ungewöhnliche Fall, daß ein Volksschullehrer als Vertreter einer politischen Gemeinde gewählt worden ist, hat sich der „Pr. L." zufolge kürzlich im Kreise Schubin ereignet. Dort ist der Lehrer Nebermann in Joachimsdorf zum zweiten Schöffen gewählt worden. Nachdem die Wahlverhandlung dem Landrathe zur Bestätigung des Gewählten unterbreitet war, wurde dem Lehrer der Bescheid, daß seine Bestätigung nur dann erfolgen könne, wenn er die Genehmigung der Regierung beibrächte. Der Lehrer suchte nun um die Genehmigung der Uebernahme des Amtes eines Schöffen nach, welche ihm auch ertheilt wurde, sodaß seiner Bestätigung durch den Landrath nichts mehr entgegensteht.

**Posen,** 12. Juli. Die erste ständige polnische Ferienkolonie mit 50 Kindern ist in Zabikowo eröffnet worden. Insgesammt hat der Posener polnische Ausschuß für die Ferienkolonien diesmal 146 Kinder in die Ferienkolonien geschickt.

## Lokales.

Thorn, 15. Juli.

— [Der hiesige Ruderverein] wird im August eine Ruderregatta veranstalten, an der sich auch der Ruderklub Frithjof-Bromberg und der Graudenzer Ruderverein betheiligen werden. Vier Rennen sind in Aussicht genommen: Einer, Zweier, Doppelzweier und Vierer, für letzteres Rennen wird ein Wanderpreis gestiftet.

— [Viktoria-Theater.] Gestern Abend wurde vor verhältnißmäßig gut besetztem Hause „Der Postillon von Lonjumeau" gegeben. Die Vorstellung wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Herr Direktor Stickel war gestern vorzüglich bei Stimme und sang und spielte den Chapelou sehr hübsch. Frln. Grete Hanke bot als Magdalena wieder eine musterhafte Leistung. Auch Herr Kicker entledigte sich als Bijou seiner Aufgabe sowohl in gesanglicher wie in darstellerischer Beziehung mit glücklichem Erfolge. Die Rolle des Marquis von Coicy liegt Herrn Raven - Schwab nicht; er gab sich vergebens Mühe, den Anforderungen derselben gerecht zu werden. Noch weniger Glück hatte Frln. Else Härting als Rose. Das Zusammenspiel zeugte von der Aufwendung großen Fleißes bei der Einstudirung, die Chöre klappten recht gut. — Wir wollen nicht verfehlen, nochmals auf die heutige letzte Wiederholung von „Trilby" hinzuweisen. M. S.

Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Um einem größeren Publikum bessere dramatische Produkte zugänglich zu machen, wiederholt die Direktion heute, Freitag, zum dritten- jedoch letztenmale v. Schönthan und Koppel-Ellfelds berühmtes Preislustspiel „Die goldene Eva" und hofft mit dieser letzten Wiederholung einen zahlreicheren Besuch zu erzielen, wie es bei den beiden ersten Aufführungen dieses mit großem künstlerischen Erfolg in Szene gegangenen Lustspiels der Fall war.

— [Schriftenschmuggel.] Wir berichteten in der Nummer unseres Blattes vom 10. Juni über die Verhaftung des Stadtreisenden Kozielewski und des Agenten Gniatczynski wegen Einschmuggelns nihilistischer Schriften nach Rußland. In der Mittheilung war gesagt, daß K. bei der Visitation in Alexandrowo durch seinen starken Leibesumfang auffiel und daß bei der vorgenommenen Leibesuntersuchung bei ihm sowohl wie bei G. verbotene Schriften gefunden wurden. Beide Männer seien schwer gefesselt nach Warschau transportirt worden. — Heute geht uns nun von Herrn Kozielewski ein Schreiben zu, in welchem Herr K., der inzwischen wieder auf freien Fuß gesetzt ist, die Angaben, soweit sie sich auf ihn beziehen, als unrichtig bezeichnet und eine Darstellung von dem Vorfall giebt, die wir nachstehend unverkürzt reproduziren: „Ich bin in der Angelegenheit unschuldig, habe nur durch Ueberredung und aus gutem Herzen dem Gniatczynski einen Gefallen gethan. Hatte keinen dicken Leib, denn es war nur ein Paket von 5 Kilogr. und ich wußte nicht was das ist und habe auch freiwillig zur Revision gegeben. Auch bin ich nicht schwer gefässelt transportirt worden sondern im Begleitung 2 Gendarme per Bahn nach Warschau und dann per Droschke an Ort und Stelle. Wurde dann dort in guter Behandlung bis jetzt gehalten und zwar deswegen, da als ich sagte daß die Zeitschriften nicht für mich sondern für Gniatczynski waren und der gefangen wurde, da sagte er, er kännt mich nicht. Ich will ihm wohl rinlegen und mich reinigen, er hat mich in seinem Leben noch nicht gesehen. Erst als ich ihm genaue Beweise lieferte da konnte er nicht mehr leugnen und da bin ich nach hinterlegung einer Kaution freigelassen. Die Kaution erhalte nach feststellung der Sache zurück. G. ist vorläufig dageblieben und was mit dem jetzt gemacht wird weiß ich nicht."

— [Veränderung der Kreisgrenzen Bromberg und Thorn.] Durch rechtskräftige Beschlüsse der Kreisausschüsse der Kreise Thorn und Bromberg über die Regelung der Kommunalverhältnisse der bezirksfreien Ortschaft Weichselthal im Landkreise Bromberg ist das Grundstück Weichselthal Nr. 6 mit einem Flächeninhalt von 69,26,27 Hektar mit der Landgemeinde Amthal im Kreise Thorn, die Grundstücke Weichselthal Nr. 33, 31 und 3 mit einem Flächen-

---

schwerden niemals mehr Gehör zu schenken; sowie man sich auch nur einmal darauf einließe, wäre man verloren, denn gäbe man den kleinen Finger, dann wollte dieses unzufriedene Volk gleich die ganze Hand.

Ich nahm diese Gelegenheit wahr, ihn zu versichern, daß es mir immer höchst unangenehm und peinlich gewesen sei, wenn die Leute mit ihren Klagen an mich herangetreten wären, denn diese gingen mich doch gar nichts an. Weit davon entfernt, ein rebellisches Wesen unter der Mannschaft zu begünstigen, wäre mein ganzes Streben im Gegentheil stets nur darauf gerichtet gewesen, dieselbe durch guten Zuspruch von Unüberlegheiten abzuhalten, sie zu belehren und ihr zu erklären, daß man auf See sehr häufig in die Lage käme, sich mit widerwärtigen Verhältnissen abfinden zu müssen, weil solche eben selbst beim besten Willen oft nicht zu ändern wären. Auf diese Auseinandersetzung erwiderte er gar nichts, während ich hoffte, sie müsse einen sehr guten Eindruck auf ihn machen und uns vollständig aussöhnen. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren ging er weg, war den ganzen nächsten Tag wieder sehr übellaunig und sprach nur zu mir, wenn er mir einen Befehl ertheilte. Ich hatte eben kein Glück mit ihm.

Am Abend des dritten Tages brach sich der Sturm. Der Barometer war seit dem Morgen gestiegen, aber bis 8 Uhr Abends verlor der Wind nichts an seiner Stärke, und der Horizont behielt sein stürmisches, drohendes Aussehen. Dann aber theilten sich im Westen die Wolken, und die untergehende Sonne warf ihre roth glühenden Strahlen auf die sich thürmenden Gewässer. Der Wind nahm rasch ab, ging dann herum nach Westen und blies von dort aufs neue frisch, aber mit auffallender Milde und Weichheit. Sofort wurden ein paar Reffe aus dem Groß-Marssegel herausgeschüttelt und einige kleinere Segel wieder gesetzt. Um Mitternacht hatte sich die schwere See in eine lang rollende Dünung verwandelt, die wunderbarerweise aus Süden kam. Der frische westliche Wind hielt jedoch das Schiff in ruhiger Fahrt und zum erstenmal seit beinah 100 Stunden waren wir wieder imstande, uns auf Deck mit verhältnißmäßiger Bequemlichkeit zu bewegen. Als ich um 8 Uhr morgens nach einer vierstündigen erquickenden Ruhe wieder nach oben kam, fand ich das Wetter hell und warm. Der Himmel schimmerte blau durch gebrochenes weißes Gewölk, und das Schiff machte sieben Knoten. Das Deck war gewaschen und sah in seinem aufgeräumten Zustande mit den auf dem Vorderdeck zum Trocknen aufgehängten Kleidern ganz wohnlich und behaglich aus.

Es war $^1/_2$10 Uhr. Ich stand am Hackebord und sah einem Schwarm Braunfischen zu, die etwa 100 Fuß hinter uns spielten, als der Mann am Steuer sagte, ich möchte doch einmal ein wenig zur Rechten vom Bugspriet sehen, er hätte dort zweimal etwas Schwarzes auf dem Wasser bemerkt, könne es aber jetzt nicht mehr finden.

Ich wandte meine Augen nach der bezeichneten Richtung, konnte aber nicht das Geringste entdecken und äußerte deshalb, das was er erblickt hätte, würde wahrscheinlich eine etwas höhere Woge gewesen sein; diese erscheinen in größerer Entfernung häufig schwarz. Damit ging ich nach dem vorderen Theil des Hüttendecks.

Die Brise blieb immer noch günstig und wir glitten leicht durch das Wasser, obgleich die südliche Dünung ein Schlingern bewirkte. Der Kapitän hatte sich schlafen gelegt. Er mochte wohl sehr erschöpft sein, denn er hatte das Deck den größten Theil der letzten drei Nächte nicht verlassen. Auch Duckling war unten. Die meisten Leute meiner Wache hatten es sich bequem gemacht; sie lagen oder saßen in der Sonne, die warm aufs Deck schien. Die Hühner unter dem Langboot gackerten vergnügt, die Hähne krähten, und die Schweine grunzten vor Wonne über das heitere Wetter.

Plötzlich, als das Schiff von einer Woge höher gehoben wurde, sah ich unter dem Fuß des Vordersegels hindurch, sich deutlich etwas Schwarzes gegen den Horizont abheben. Es verschwand zwar augenblicklich wieder, aber ich ging doch mir mein Glas holen. Darauf sagte ich dem Mann am Steuer, er möchte einige Augenblicke ein paar Striche abhalten, und mein Glas gegen eine Pardune stützend, richtete ich es nach der Stelle, wo ich den schwarzen Gegenstand bemerkt hatte.

Zuerst füllte nichts als Himmel und Wasser das Gesichtsfeld des Glases aus, während das Schiff sich auf den Wogen hob und senkte, dann aber auf einmal bekam ich den Rumpf eines Schiffes in Sicht, welches bis zu seinen Püttingen im Wasser schwamm; je nachdem die langen Wogen vor mir es hoben und herunterzogen, sah ich es kommen und wieder verschwinden. Endlich gelang es mir einmal, es lange genug im Auge zu behalten, um zu erkennen, daß es total entmastet war.

„Es ist ein Wrack," sagte ich zu dem Mann am Steuer; „drehe wieder bei und luve einen Strich."

Da ich ja bei Gelegenheit des Uebersegelns der Schmacke zur Genüge erfahren hatte, wie der Kapitän über eine Eigenmächtigkeit in Veränderung des Kurses dachte, glaubte ich nicht, daß ich die Kühnheit gehabt hätte, das Schiff auch nur einen Strich aus seiner Fahrt zu bringen, wenn das Brassen der Raaen dazu erforderlich gewesen wäre; der dabei übliche Gesang der Leute würde ihn sicherlich sofort auf Deck gebracht und mir ein hübsches Donnerwetter auf den Hals geladen haben. Da das Schiff aber frei ging und etwas weiter nach Westen steuern konnte, ohne eine andere Aenderung als ein schwaches Lockern der Wetterbrassen der oberen Raaen nöthig zu machen, was er nicht merken konnte, so wagte ich die Sache. Der entmastete Rumpf kam auf diese Weise gerade in die Linie mit unserem Klüverbaum. Die Leute bemerkten das Wrack nun auch, zeigten darauf, verhielten sich aber sonst still, da sie ja sahen, das ich es schon mit dem Teleskop beobachtete. Unglücklicherweise fing die Brise jetzt an etwas schwächer zu werden vielleicht infolge der zunehmenden Hitze. Unsere Fahrt minderte sich demgemäß und eine volle Stunde verging, ehe wir dem Wrack so nahe kamen, daß wir es beständig sehen konnten. Bis zur Zeit war es uns meist hinter der hochgehenden Dünung verborgen. Es war jetzt noch ungefähr zwei Meilen fern, und ich betrachtete es unausgesetzt durch das Glas. Ich erkannte einen schwarzen Rumpf mit gemalten Pforten. Auf dem vorn und hinten gleich hohen Deck befand sich gerade vor der Stelle, wo der Großmast hätte stehen sollen, ein ziemlich großes Deckhaus, welches unbeschädigt schien, die Küche dagegen war völlig zertrümmert. Das einzige was von ihr noch übrig war, waren große Splitter, die nach der Steuerbordseite herausstanden und aussahen, als hätte der Blitz sie gespalten. Boote konnte ich nicht entdecken, ebensowenig den Klüverbaum. Alle drei Masten waren so rein weggebrochen, als wenn sie abgesägt worden wären, aber der Besanmast lag, von den Pardunen gehalten, längsseit des Schiffes, und die Haupt- und Fockwanten ringelten sich wie Schlangen über ihm. Jedenfalls bestand die Ladung des Schiffes in Hölzern, denn bei jeder anderen Ladung wäre es unmöglich gewesen, daß es bei solchem Tiefgang noch hätte flott bleiben können. Es bot einen traurigen, mitleiderweckenden Anblick; schwerfällig schlingerte es auf der Dünung und schäumend brachen sich die Wogen, welche über seine Seiten stürzten, an dem Deckhaus. Einmal, als der Stern sich hob, las ich an demselben den Namen „Cecilia" in großen weißen Buchstaben.

(Fortsetzung folgt.)

inhalt von 39,99,92 Hektar bezw. 16,39,02 Hektar, bezw. 11,62,47 Hektar, sowie 134,62,19 Hektar Weichselstrom mit der Landgemeinde Gr. Bösendorf, Kreis Thorn und die Grundstücke Weichselthal Nr. 1 und 2 mit 2,01,70 Hektar bezw. 1,64,20 Hektar mit dem Gutsbezirke Weichselhof im Landkreise Bromberg vereinigt worden. Der Kreis Thorn ist demnach an Flächeninhalt um 271,89,87 Hektar größer geworden.

— [Das Spielen mit Zündhölzern] hat wieder einmal ein Opfer gefordert. Ein kleines Söhnchen der Telegraphenbeamten Stenzhorn'schen Eheleute in der Brückenstraße wußte sich, als es sich allein im Zimmer befand, in den Besitz einer Schachtel mit Zündhölzchen zu setzen. Beim Spielen entzündeten sich dieselben und setzten die Kleidung des Kleinen in Brand. Ehe die Mutter auf das Angstgeschrei des Kindes herbeigeeilt war, hatte dasselbe an der vorderen Körperseite schwere Brandwunden erlitten. Trotz sorgsamer Pflege ist das arme Wesen nach zwei Tagen unter schrecklichen Qualen seinen Leiden erlegen.

— [Die drei Artilleristen,] welche Ende voriger Woche auf dem Schießplatz durch Explosion von Sp.engstücken verunglückt sind, befinden sich sämmtlich auf dem Wege der Besserung.

— [Die Centenar-Medaillen] für das 17. Armeekorps kommen in nächster Zeit zur Vertheilung. — Den Angehörigen der Kaiserlichen Marine ist die Centenarmedaille zugestellt worden.

— [Dem Jahresbericht der Westpreußischen Landwirthschaftskammer] entnehmen wir noch: Die strengen Vorschriften über die Sonntagsruhe in den Molkereien beunruhigen unsere Molkereiinteressenten sehr. Sie sind dadurch gezwungen, einen Theil des Jahres hindurch sowohl einen Reserve-Käsemacher, wie einen Reserveheizer zu halten, und das werfen die heutigen Preise für die Molkereiprodukte nicht ab. — Sehr viele Klagen seitens der Landwirthe sind auch in diesem Jahre wegen der Musterung der Pferde an uns gelangt. Dadurch, daß dieselbe gerade in die Bestellzeit gelegt ist, wird den Landwirthen durch die dadurch bewirkte Verkürzung der sowieso schon so sehr kurzen Bestellzeit in unserer Provinz großer Schaden zugefügt, und es wäre dringend zu wünschen, daß die Militärverwaltung künftig die Musterung der Pferde entweder in den Anfang März oder Juni verlegte. — Schließlich wollen wir, selbst auf die Gefahr einer Wiederholung hin, nicht unerwähnt lassen, daß sich die Landwirthe mit dem sogenannten Klebegesetze noch immer nicht befreundet haben. Abgesehen von der Last des Klebens und den hohen Beitragskosten liegt auch eine Härte für die Gemeinden und Besitzer darin, daß Leute, welche vor Einführung des Gesetzes bereits arbeitsunfähig waren und öffentliche Unterstützung erhielten, von der Unterstützung, die das Gesetz gewährt, ausgeschlossen sind. — Ebenso tritt es immer deutlicher zu Tage, daß die Versicherungsanstalten des Ostens auf die Dauer nicht lebensfähig bleiben werden, daß daher ein Ausgleich dahin geführt werden muß, daß wenigstens die Lasten zum Theil auf die Gesammtheit gelegt werden.

— [Militärische Hilfsleistung für die Ernte.] Bei den Regiments- und Bataillons-Kommandos laufen gegenwärtig wieder zahlreiche Gesuche größerer und kleinerer Grundbesitzer und Landwirthe ein zwecks Ueberlassung von Soldaten zu Erntearbeiten. Die Kampagniechefs sind angewiesen warden, wenn irgend möglich, zu diesem Zweck Mannschaften zu beurlauben. Natürlich werden nur solche Soldaten dazu ausersehen, die mit der Landwirthschaft vollständig vertraut und in der militärischen Ausbildung genügend vorgeschritten sind. Zur Heuernte sind der „Deutschen Tageszeitung" zufolge bereits nach zahlreichen Orten Soldaten abgereist, und zur Getreideernte sind andere vornotirt worden. Die „Ernteurlauber" erhalten von den betreffenden Grundbesitzern vollständige Wohnung und Verpflegung und außerdem einen Tagelohn, der zwischen 1,50 bis 2,50 Mk. schwankt. Bei vielen Kompagnien sind nach Rückkehr vom Urlaub 0,50 bis 0,55 Mark pro Tag an die Kompagniekasse zu zahlen; dieses Geld wird später im Manöver oder bei größeren Felddienstübungen zur besseren Verpflegung der Soldaten verwandt.

— [Eine Generalversammlung der Westpreußischen Weidenverwerthungs-Genossenschaft] fand vorgestern Nachmittag unter dem Vorsitze des Herrn Oberamtmann Krech-Althausen im Schützenhause zu Graudenz statt. Der Vorsitzende theilte mit, daß die Genossenschaft mit dem Sitz in Graudenz in das Genossenschaftsregister eingetragen sei. Heute handle es sich darum, einen Platz für die Weidenschälfabrik zu erwerben. Die Versammlung in Dirschau hatte den Vorstand beauftragt, in Graudenz ein Grundstück zu kaufen. Es sind daher Verhandlungen angeknüpft worden. Da indessen der von Frau Czolbe für ein geeignetes, etwa vier Morgen großes Grundstück in der Nähe des Bahnhofs geforderte Preis zu hoch erschien, und andere Gebote nicht vorlagen, nahm der Vorstand von dem Ankauf Abstand und knüpfte in Schwetz Verhandlungen an, wo von der Zuckerfabrik ein günstig gelegener Platz angeboten war. Inzwischen hat aber Frau Cz. nach neuen Verhandlungen den geforderten Preis auf 7000 Mk. ermäßigt, unter der Bedingung, daß ihr eine Wegerechtigkeit auf dem Grundstück eingeräumt wird. Außerdem sind noch einige Angebote eingegangen. Mit Frau Czolbe wurde schließlich eine Punktation geschlossen, nach welcher die Auflassung des Grundstücks bis zum 1. August bezw. an dem Tage erfolgen soll, an welchem die Gesellschaft eine Anzahlung von 3000 Mk. leistet.

— [Inlandsverkehr mit Zucker.] Im Monat Juni wurden gegen Entrichtung der Zuckersteuer in den freien Verkehr gesetzt: Rohzucker in Westpreußen 42, Pommern 2 und Posen 5, andere krystallisirte sowie flüssige Zucker in Westpreußen 20 069, Pommern 21 825 und Posen 2991 Doppelzentner; steuerfrei wurden undenaturirte Zuckerabläufe in den freien Verkehr gesetzt: in Ostpreußen 4375, Westpreußen 30 100, Pommern 34 896 und Posen 44 449 Doppelzentner.

— [Die Stromschifffahrtskommission] wird in den Tagen vom 31. August bis 2. September von Thorn beginnend die diesjährige Strombereisung der Weichsel vornehmen, woran sich am 2. September eine Sitzung in Schwienenhorst schließen wird. Zu der Bereisung hat auch unsere Handelskammer eine Einladung erhalten nebst der Aufforderung, Anträge für die Berathung der Kommission bis zum 10. August mitzutheilen. Die Handelskammer ist, wie wir hören, bereit, etwaige ihr bis zum 1. August zugehende Wünsche hiesiger Handels- und Schifferkreise bei dieser Gelegenheit zur Sprache zu bringen.

— [Der Kultusminister] hatte vor einiger Zeit eine Verfügung erlassen, worin die Verhütung der Ueberschreitung der Höchstzahl von Schülern in den einzelnen Klassen behandelt war. Jetzt sind durch Verfügung der preußischen Provinzial-Schulkollegien die. Direktoren sämmtlicher höheren Lehranstalten angewiesen worden, grundsätzlich jede Ueberschreitung der Höchstzahlen (50 in VI und V, 40 in IV und III, 30 in II und I) zu verhüten, namentlich aber alle Neuaufnahmen zu unterlassen, sobald durch diese die Höchstzahl einer Klasse überschritten würde.

— [Portohinterziehung.] Ein früher in Ruhla wohnender Geschäftsinhaber hatte noch Forderungen in dem genannten Orte. Um Porto zu sparen, schickte er die Rechnungen einem Bekannten in Ruhla, der sie, mit einer 5 Pf.-Marke beklebt, dort auf der Post aufgeben sollte. Nun kamen einige der Rechnungen als unbestellbar zurück, und es stellte sich heraus, daß die Briefe zu Unrecht mit einer 5 Pf.-Marke beklebt waren, vielmehr als auswärtige Briefe mit einer 10 Pf.-Marke hätten beklebt sein müssen. Auf Anzeige der Oberpostdirektion wurde der Mann wegen Portohinterziehung mit einer Strafe von 200 Mk. belegt.

— [Gefunden] ein grauer Koffer mit alten Bekleidungsstücken, einer Axt und Maurerhandwerkzeug im Bromberger Glacis; ein Weinglas in der Drogenhandlung bei Claaß zurückgelassen.

— [Temperatur] heute Morgen 8 Uhr 16 Grad C., Nachmittags 2 Uhr 19 Grad Wärme; Barometerstand 27 Zoll, 9 Strich.

— [Von der Weichsel.] Heutiger Wasserstand 0,62 Meter.

## Telegraphie ohne Leitungsdrähte.

Am römischen Marineministerium werden, wie schon gemeldet, gegenwärtig Versuche mit einem elektrischen Telegraphen angestellt, der ohne Leitungsdrähte funktionirt. Erfinder des Apparats ist der Elektrotechniker Marconi aus Bologna, ein Mann von 22 Jahren; er hat seine Erfindung in England gemacht, wo er in Stellung war. In Rom wurden die Experimente folgendermaßen angestellt: Im dritten Stockwerk des Marineministeriums befand sich das Aufgabeamt des Telegraphen, im ersten Stockwerk das Empfangsamt; die beiden Apparate waren durch keinen Leitungsdraht verbunden, sondern durch die Wände und Decken des Gebäudes vollständig von einander getrennt. Nun wurde von oben mit Hilfe der Morsemaschine das Telegramm „Ministerio della marina" aufgegeben; der zwei Stockwerke weiter unten aufgestellte Apparat empfing das Telegramm und fertigte es richtig in Morse'schen Zeichen aus. Die Aeußerungen des Erfinders zu Berichterstattern der italienischen Fachblätter lassen erkennen, daß sein Apparat auf der bekannten Entdeckung des leider in so jungen Jahren gestorbenen deutschen Gelehrten Heinrich Hertz über die Fortpflanzung der elektrodynamischen und Induktionswirkungen durch den Raum und durch elektrische Nichtleiter beruht. Hertz zeigte, daß diese Fortpflanzung in ganz ähnlicher Weise vor sich gehe, wie die Fortpflanzung des Lichtes und des Schalles. Hertz zeigte auch, daß die elektrischen Wellen durch Thüren und Wände nicht aufgehalten werden, sondern bloß durch elektrische Leiter, also vorzüglich durch Metalle. Hält man sich alles dies vor, so erkennt man leicht, daß der Telegraph Marconis eine direkte Anwendung der Hertz'schen Entdeckungen ist. Auf seiner Aufgabestation erzeugt Marconi elektrische Wellen; unter Zuhilfenahme eines Morseapparats kann man diesen Vorgang längere oder kürzere Zeit andauern lassen. Die elektrischen Wellen durchdringen die Wände und Fußböden, gelangen zu der Empfangstation und erzeugen dort elektrische Vorgänge — bei Hertz Funken —, die der Morseapparat aufzeichnet. Der deutsche Gelehrte vermochte die Fernwirkung der elektrodynamischen und Induktionsvorgänge bis auf eine Entfernung von zwanzig Meter nachzuweisen. Erst wenn es Marconi gelänge, die Fortpflanzung der elektrischen Wellen auf eine erheblich größere Entfernung nutzbar zu machen, würde er die Hertz'schen Entdeckungen bereichern und seiner eigenen Erfindung praktischen Werth sichern. Bisher hat Marconi nur solche Experimente vorgeführt, in denen Aufgabe- und Empfangsapparat wenige Meter von einander entfernt waren. Er versichert jedoch, daß es ihm gelungen sei, neun englische Meilen weit, das wären also vierzehn Kilometer, zu telegraphiren, und hofft, seine Apparate in dem Maße zu vervollkommnen, daß es möglich werde, mit ihnen von England nach Amerika zu telegraphiren.

## Kleine Chronik.

* In der Artilleriekaserne in Straßburg ereignete sich der „Heimath" zufolge ein trauriger Vorfall. Ein aus Mühlhausen gebürtiger Artillerist kam nach dem Zapfenstreich in betrunkenem Zustand lärmend auf seine Stube. Ein Gemeiner sowie ein Obergefreiter versuchten ihn zur Ruhe zu bringen. Dies veranlaßte den Betrunkenen, seine Flinte, nach anderer wahrscheinlicherer Version seinen Revolver zu ergreifen und drei Schüsse abzufeuern, wovon zwei den Gemeinen in den Arm und den Bauch trafen. Der Obergefreite erhielt einen Schuß in den Unterschenkel, der die Amputation zur Folge hatte. Der Uebelthäter wurde von den Stubengenossen bis zur Bewußtlosigkeit durchgeprügelt und liegt jetzt im Lazarett.

* Beim Spielen mit einem Revolver erschoß in Koburg der Obertertianer Stier aus Sonneberg den Sextaner Müller aus Lauscha.

* Infolge Funkenflugs aus einer Lokomotive brach Dienstag Mittags Großfeuer in der chemischen Fabrik Zimmer und Gottstein in Eidelstedt bei Altona aus. Hunderte Oelfässer explodirten in kurzen Zwischenräumen, entwickelten ungeheure Rauchmassen und erschwerten die Löscharbeiten.

* Der Nachtwächter als Repräsentant. Einem Ehepaar in dem Dorfe Alach bei Erfurt, das jüngst das Fest der goldenen Hochzeit feierte, überreichte, wie die „Saale-Zeitung" mittheilt, die vom Kaiser gestiftete Ehejubiläumsmedaille nicht, wie sonst üblich, der Ortsgeistliche — in diesem Falle der Pastor Köhler, — sondern . . . der Nachtwächter!

* Hans von Bülow als Nachfolger des Freiherrn von Marschall. Das hätte sich der Hans von Bülow auch nicht träumen lassen, daß er nach seinem Tode noch Minister-Kandidat werden würde. Dem „Newyork Herald" war es vorbehalten, den verstorbenen Meister auf die Kandidatenliste zu setzen. Das Blatt brachte jüngst das Bild Dr. Hans von Bülows und bezeichnete den verstorbenen Leiter der Philharmonischen Konzerte schlangweg als Nachfolger des Freiherrn von Marschall.

* Wieviel Bronze braucht man zur Herstellung der Kaiser Wilhelms-Erinnerungsmedaille und wieviel Meter von dem apfelsinengelben Bande, fragt die „Nationalztg." und macht folgende Rechnung auf: Nach dem Etat für 1997/98 zählt das deutsche Heer 594 894 Köpfe, die Kriegsmarine 21 834 Köpfe, also beide zusammen 616728 Köpfe. Nun wiegt eine Medaille mit Ring 35 Gramm, 616 729 Medaillen haben, also die Kleinigkeit von 431 Zentner 65 Pfund Bronze An Band benöthigt man für jede Medaille nach Vorschrift 20 Zentimeter, für 616729 also 123345,60 Meter oder rund 123,5 Kilometer.

* Andree hat seine Ballonfahrt nach dem Nordpol noch nicht angetreten. Bisher hieß es, Andree sei seit dem 30. Juni mit den Vorbereitungen zur Auffahrt fertig. Jetzt meldet das Stockholmer Blatt „Dagens Nyheder" vom Dienstag aus Hammerfest, der Dampfer „Lofoten" suchte am 10. d. Mts. Andree auf, welcher erklärte, er werde erst am 15. d. Mts. zum Aufsteigen fertig sein. Ein Südsturm hatte am 2. d. Mts. den Ballon aufs Aeußerste gefährdet; seitdem hatte Nordwind geherrscht.

* Sendboten Andrees? Ein von Finland in Manchester angekommener Dampfer meldet, daß vier Brieftauben mit der Bezeichnung „Nordpol-Expedition" in der Nordsee in ganz erschöpftem Zustande sich aufs Schiff niederließen. Eine weitere Mittheilung fand man bei den Thierchen nicht vor.

* Sarah Bernhardt gegen die Duse. Einer römischen Nachricht zufolge scheint die „berühmte" Sarah, obschon sie bekanntlich ihre italienische Rivalin mit heuchlerischen Freundschaftsergüssen überschüttete, gegen die Duse insgeheim auf die schnödeste Weise zu intriguiren. Briefe aus Paris melden darüber mancherlei, was auf den Charakter der großen Französin kein freundliches Licht wirft. So suchte sie zuerst die Kritik gegen die Duse aufzuhetzen, dann den Verkauf der Billets am zweiten Duse-Abend zu hintertreiben u. dergl. Alle diese Chikanen waren jedoch ohne Erfolg und die Duse wurde vom Pariser Publikum bekanntlich so enthusiastisch aufgenommen, daß die bittere Sarah darob vor Wuth zu bersten drohte.

* Auf der Südwestbahn in der Nähe von Yoryl (England) fand ein Zusammenstoß zweier Züge statt, wobei zehn Passagiere schwer verwundet wurden.

* Spaziergang durch sieben deutsche Staaten. Die „Romanwelt" schreibt: In 5 Stunden 40 Minuten kann man zu Fuß bequem durch sieben deutsche Staaten kommen. Man wandert von dem bayrischen Dorfe Steinbach aus, einer Station der Gera-Saalfeld-Lichtenfelser Eisenbahn, gelangt in einer halben Stunde nach Lichtentauen, das bereits in Sachsen-Meiningen liegt; anderthalb Stunden später kann man in Rauschagehof im Fürstenthum Reuß ä. L. sein, und von hier hat man zehn Minuten bis Gleima in Schwarzburg-Rudolstadt. In weiteren 30 Minuten ist man in Altengehof im Fürstenthum Reuß j. L. Von hier braucht man wieder anderthalb Stunden, um ins Preußische zu gelangen, nach Drognitz, Provinz Sachsen, um nach weiteren anderthalb Stunden die halbe Tagereise in Saalthal in Sachsen-Altenburg zu beschließen.

* Ein Polarlicht auf der südlichen Halbkugel, also ein „Südlicht," wurde am 20. April an Bord des Britischen Postdampfers „Aorangi" auf einer Reise vom Kap der guten Hoffnung nach Sydney in der niedrigen Breite von 47½ Grad beobachtet. Der Kapitän des Schiffes spricht in seinem Bericht den Glauben aus, da dieses Polarlicht weitaus das schönste gewesen sein müsse, das je in südlichen Breiten gesehen worden sei.

* Erkannt. Einer der bekanntesten englischen Aristokraten ging vor einigen Tagen durch Piccadilly, als er eine ihm befreundete Dame, deren Taschentuch etwas aus ihrem Kleide herauslugte, dicht vor sich hergehen sah. Einem plötzlichen Einfall folgend, näherte er sich ihr rasch und nahm, ohne daß sie es bemerkte, das Tuch fort. Gerade war er im Begriff, sie anzureden und es ihr zurückzugeben, als er einen leichten Schlag auf der Schulter spürte. Sich umwendend, sah er einen ruhigen, fein aussehenden Herrn vor sich, der dem Lord seine eigene Börse, sein Taschentuch und sein Schlüsselbund überreichte. — „Entschuldigen Sie", sagte der Fremde in höflichem Tone, „ich wußte nicht, daß Sie einer der Unseren sind." — Sprach's und ging weiter.

* Susis Zweifel. Liddy: „Wie findest Du die Geschichte vom Dornröschen?" — Susi: „Soweit ganz nett — aber daß Dornröschen schon nach dem ersten Kuß erwacht sein soll . . .?"

* Moderne Jugend. A.: „Was, Dein Aeltester ist schon 20 Jahre alt? Da muß er ja schon einen flotten Schnurrbart haben? — B.: „Das nicht, aber eine Glatze!"

* Gut gemeint. Alter Landwirth (zum jungen): „Sie müssen auf Alles ein Auge haben. Und den — Mist lege ich Ihnen ganz besonders ans Herz!" — —

## Submissionstermine.

**Thorn.** Königl. Wasserbau-Inspektion. Die Lieferung von 1000 cbm. Pflastersteinen zum Bau des Deckwerkes bei Schulitz in dem Wasserbaukreise Thorn soll vergeben werden. Termin am Donnerstag, den 29. Juli 1897 Vormittags 11 Uhr im Dienstzimmer Brombergerstr. Nr. 22.

**Inowrazlaw.** Königl. Eisenbahn Betriebs Inspektion I. 1040 lfd. Meter Graben auf Bahnhof Inowrazlaw sollen theils ausgehoben theils nachgebessert und mit Zementplatten und Klinkern befestigt werden. Diese Arbeiten mit theilweiser Materiallieferung werden öffentlich ausgeschrieben. Verdingungstag Freitag, den 23. Juli d. J., Vorm. 10 Uhr.

## Holzeingang auf der Weichsel
am 13. Juli.

Birnbaum durch Kopita 2 Traften 1136 Kiefern-Rundholz; Meisner, Baks und Rosen durch Gotmann 2 Traften 2122 Kiefern-Mauerlatten und Timber, 817 Kiefern-Sleeper, 975 Kiefern- einfache Schwellen, 134 Eichen-Plancons, 373 Eichen-Rundschwellen, 835 Eichen-einfache Schwellen.

Am 14. Juli. Gebr. Sarau durch Apitz 4 Traften 1916 Kiefern-Rundholz, durch Becker 4 Traften 2198 Kiefern-Rundholz; Schwit durch Wallman 5 Traften 2021 Tannen-Rundholz, 14 Eichen-Rundholz, 563 Elsen, 476 Birken, 64 Espen; F. Krause durch Wallman eine Traft 350 Espen; Gasiorowski durch M. Malmon 4 Traften 564 Kiefern-Rundholz, 1601 Tannen-Rundholz, 258 Elsen, 29 Espen; S. Salmon durch M. Salmon eine Traft 445 Kiefern-Rundholz; Jeserski durch M. Salmon 2 Traften 497 Kiefern-Rundholz, 380 Tannen-Rundholz, 645 Elsen.

## Handels-Nachrichten.
### Telegraphische Börsen-Depesche.
**Berlin,** 15. Juli.

| **Fonds:** ruhig. | | 14. Juli. |
|---|---|---|
| Russische Banknoten | 216,15 | 216,05 |
| Warschau 8 Tage | fehlt | 215,85 |
| Oesterr. Banknoten | 170,35 | 170,40 |
| Preuß. Konsols 3 pCt. | 98,20 | 98,20 |
| Preuß. Konsols 3½ pCt. | 104,10 | 104,10 |
| Preuß. Konsols 4 pCt. | 104,00 | 104,00 |
| Deutsche Reichsanl. 3 pCt. | 97,75 | 97,75 |
| Deutsche Reichsanl. 3½ pCt. | 104,00 | 104,00 |
| Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. ll. | 93,00 | 93,50 |
| do. " 3½ pCt. do. | 100,30 | 100,30 |
| Posener Pfandbriefe 3½ pCt. | 100,30 | 100,30 |
| " " 4 pCt. | 102,40 | 102,30 |
| Poln. Pfandbriefe 4½ pCt. | 68,15 | 68,20 |
| Türk. Anl. C. | 22,60 | 22,55 |
| Italien. Rente 4 pCt. | 94,50 | 94,40 |
| Rumän. Rente v. 1894 4 pCt. | 89,60 | 89,60 |
| Diskonto-Komm.-Anth. excl. | 206,00 | 206,40 |
| Harpener Bergw.-Akt. | 183,60 | 183,75 |
| Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt. | 100,50 | 100,50 |
| **Weizen:** New-York | 78⅛ | 78¼ |
| **Spiritus:** Loko m. 70 M. St. | 42,20 | 42,50 |

Wechsel-Diskont 3 %, Lombard-Zinsfuß für deutsche Staats-Anl. 3½ %, für andere Effekten 4 %.

### Spiritus-Depesche.
v. Portatius u. Grothe Königsberg, 15. Juli.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Loco cont. 70er | 42,00 Bf., | 41,50 Gd | —,— | bez. |
| Juli | 42,00 " | 41,50 " | —,— | " |
| Aug. | 42,50 " | 41,60 " | —,— | " |

Petroleum am 14. Juli.
pro 100 Pfund.
Stettin loco Mark —,—
Berlin " " —,—

### Städtischer Viehmarkt.
Thorn, 15. Juli

Aufgetrieben waren 150 Schweine, darunter 9 fette; für fette wurden 36—37½ Mk., für magere 34—35 Mk. für 50 Kilo Lebendgewicht bezahlt.

Verantwortlicher Redakteur:
**Martin Schroeter** in Thorn.

## Synagogale Nachrichten.

Freitag: Abendandacht 8 Uhr.


Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn.